

Ist Entwicklungspolitik den österreichischen Hochschulen zumutbar?

Michael Obrovsky, ÖFSE

Sehr geehrte Damen und Herren!

Es freut mich, hier das Eröffnungsreferat halten zu dürfen, zumal ich mich in der ÖFSE seit über zwei Jahrzehnten mit internationaler und österreichischer Entwicklungspolitik auseinandersetze und fast ebensolange an der Universität Wien als Lehrbeauftragter tätig bin. Daher ist es mir auch persönlich ein Anliegen, dass Fragen der Entwicklungspolitik an den österreichischen Hochschulen nicht nur unterrichtet, sondern auch reflektiert und kritisch hinterfragt werden.

Bei der Suche nach einem Titel für dieses Eröffnungsreferat habe ich eine Anleihe bei der österreichischen Schriftstellerin „Ingeborg Bachmann“ genommen und konnte mit dem Titel nicht das gesamte Vorbereitungsteam überzeugen. Denn das Adjektiv „zumutbar“ wird offensichtlich mit einem normativen Anspruch verknüpft, der die Gefahr birgt, Handlungsspielräume einzuengen. Gerade bei der Wissenschaft löst das verständliche und berechnete Abwehrreaktionen aus. Hochschulen und Universitäten haben sich besonders in budgetär knappen Zeiten mit zahlreichen einengenden Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Erwartungen und Projektionen auseinanderzusetzen, da können Erwartungen der Entwicklungspolitik an die Hochschulen schnell als Provokation interpretiert werden. Mein Einleitungsreferat soll auch etwas provozieren, es soll aber auch als Anregung dienen, die Internationalisierungsbemühungen der Hochschulen und Universitäten – die grundsätzlich sehr positiv zu bewerten sind – in einem größeren – globalen – Kontext um die entwicklungspolitische Dimension zu erweitern, um die Studierenden besser auf globale Herausforderungen vorzubereiten.

Die Tagung trägt den Titel „Gelebte Internationalität an österreichischen Hochschulen – entwicklungspolitische Relevanz.“ Ein Eröffnungsreferat zu halten ohne auf den Beschluss des Senats der Universität Wien zur Abschaffung des Bachelorstudiums Internationale Entwicklung an der Universität Wien zumindest hinzuweisen wäre wohl eine glatte Themenverfehlung, denn dieser Beschluss zeigt deutlich, dass in Zeiten knapper Budgets auch auf den Hochschulen der Rückzug auf Kernthemen und Kerndisziplinen die bevorzugte Strategie ist. Anders formuliert: Den Hochschulen ist das bewährte wissenschaftliche Hemd näher als der transdisziplinäre entwicklungspolitische Rock. Sowohl der Beschluss ein interdisziplinäres Grundstudium Internationale Entwicklung einzustellen als auch die Aussicht auf einen alternativen Masterstudiengang ist ein aktueller Ausdruck wie „Internationalität“ an der Universität Wien verstanden und gelebt wird.

Der Politologe Helmut Kramer hat in einem Aufsatz zur österreichischen Außenpolitik einmal den Begriff „Hinternational“ als Gegensatz zu International bzw. internationalistisch verwendet, um den Verlust des weiten Blickes in der österreichischen Außenpolitik anzusprechen. Der Begriff trifft auch dann auf die österreichische Hochschulpolitik zu, wenn der Widerspruch zwischen der Forderung nach mehr Internationalität der Hochschulen und der Reduktion der Beschäftigung mit Themen des globalen Südens weiter zunimmt. Auf die Begrifflichkeit von Internationalität werde ich später noch eingehen.

Das Positionspapier 2012 zur Bildungszusammenarbeit des Runden Tisches Bildungszusammenarbeit gibt erstmals einen guten Überblick über die entwicklungspolitisch relevanten Aktivitäten an Universitäten und Hochschulen, die sie in den kommenden beiden Tagen diskutieren werden.

Ich möchte daher versuchen, einige andere Aspekte und Überlegungen zum Thema am Anfang einzubringen, um auf diese Weise ein paar Anregungen für Ihre weitere Diskussionen zu geben.

Drei Aspekte, die die Beziehungen zwischen den Hochschulen und globaler Entwicklung reflektieren sollen, möchte ich im Folgenden ansprechen und näher ausführen:

- Internationalisierung – Versuch einer Annäherung
- Entwicklungspolitik ist mehr als Entwicklungshilfe
- Entwicklungspolitische Kohärenz und Hochschulpolitik

1) Internationalisierung – Versuch einer Annäherung

Internationalisierungsoffensiven sind in vielen Bereichen (vor allem in der Wirtschaft sowie in der Wissenschaft und Forschung) eine in der öffentlichen Wahrnehmung positiv konnotierte Strategie mit der vor allem Handlungsspielräume, Erkenntnisse und Erfahrungen erweitert werden sollen. Internationalisierung wird auch vielfach gleichgesetzt mit dem Aufbrechen von engen Grenzen und einer Vernetzung in größeren Kontexten. Vor allem im Bereich der Hochschulen kann man praktisch nicht gegen Internationalisierung sein.

Ein Merkmal von Internationalisierung ist aber, dass die Vernetzung – im Sinne der Ökonomisierung von Bildung – mit jenen Einrichtungen, Hochschulen, Ländern usw. angestrebt wird, die eine besondere Kompetenz haben und einen zusätzlichen, erweiternden Aspekt einbringen können. Internationalisierung an Hochschulen meint daher meist Vernetzung mit PartnerInnen in den USA, in Europa und neuerdings auch in den BRICS (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika). Vernetzung mit Einrichtungen in klassischen Entwicklungsländern finden entweder selten statt oder sie wird unter dem Titel Entwicklungshilfe subsumiert, wobei der Know-how-Transfer von Nord nach Süd sehr oft im Vordergrund steht.

Warum spricht man im Zusammenhang einer Kooperation mit Entwicklungsländern nur selten von Internationalisierung? Warum ist der Aufenthalt – beispielsweise für MedizinerInnen – in den USA karrierefördernd – ein längerer Aufenthalt in einem Spital in einem Entwicklungsland jedoch für eine Facharztausbildungsstelle in Österreich eher ein Hindernis? Warum spricht man bei Studierenden aus Entwicklungsländern an österreichischen Hochschulen von Entwicklungshilfe während Studierende aus Deutschland oder aus anderen europäischen Ländern unter europäische Mobilitäts- und Austauschprogramme fallen?

Zahlreiche Beispiele an Hochschulkooperationen und an Kooperationen von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen im Norden und im Süden haben gezeigt, dass wir vom Süden auch sehr viel lernen können. In Zeiten der Globalisierung kann Internationalisierung der Hochschulen doch nur heißen, dass sich die Hochschulen mit globalen Problemen und Fragen auseinandersetzen. Eine Internationalisierung, die vorwiegend die USA und Europa sieht, wird weder einem globalen Anspruch noch den realen geopolitischen Machtverschiebungen von Europa nach Asien gerecht.

2) Entwicklungspolitik ist mehr als Entwicklungshilfe

Entwicklungspolitik ist in Österreich primär im Kompetenzbereich des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten angesiedelt. Auch wenn der Außenminister bzw. sein Staatssekretär betonen, dass Entwicklungspolitik eine Aufgabe der gesamten Regierung darstellt, ist es bis jetzt noch nicht gelungen ein gemeinsames Verständnis von Entwicklungspolitik bei allen Ministerien zu verankern, nach dem die verschiedenen österreichischen Aktivitäten und Maßnahmen in den sogenannten Entwicklungsländern organisiert werden. Das Dreijahresprogramm der österreichischen Entwicklungspolitik soll zwar als strategische Referenz für die Entwicklungspolitik der österreichischen Bundesregierung dienen, sie ist aber kein verbindliches Dokument für alle öffentlichen Akteure in Österreich. Der gemeinsame Nenner – oder besser gesagt die gemeinsame Klammer – über alle Maßnahmen – ist die ODA-Statistik. Die Melderichtlinien der Statistik der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit des Development Assistance Committee der OECD entscheiden daher, welche Maßnahmen als „Förderung von Entwicklung“ definiert werden.

Die österreichische Entwicklungspolitik orientiert sich einerseits am internationalen Diskurs der großen multilateralen Einrichtungen (DAC, UN, Weltbank) sowie an der europäischen Entwicklungspolitik und versucht diese internationalen Vorgaben mit seiner Entwicklungszusammenarbeit umzusetzen. Aufgrund der starken Fragmentierung der österreichischen EZA und der geringen budgetären Bedeckung der ADA gelingt es nur ansatzweise und hier nur im Bereich der von der ADA verwalteten OEZA die verschiedenen internationalen Zielsetzungen zu verfolgen. Das Monitoring und Evaluierungen über die Umsetzung beispielsweise der Prinzipien der Pariser Deklaration oder der Millennium Development Goals zeigen diese strukturellen Defizite deutlich auf. Dennoch spielt in Österreich der „Charity Ansatz“ – also der eigentlich veraltete Entwicklungshilfe-Ansatz eine wichtige Rolle sowohl im Bewußtsein der Bevölkerung als auch bei den PolitikerInnen, die mit Einzelprojekten oder mit Wohltätigkeitsveranstaltungen eher in die Medien gelangen als mit ressortübergreifenden politischen Visionen und -programmen. Die Sichtbarkeit (Visibility) Österreichs als Geber ist oftmals wichtiger als die konkrete Wirkung. Die Defizite bei der Politikvorgabe und bei der Bereitschaft, die Fragmentierung der österreichischen EZA strukturell zu verändern sowie das Fehlen einer verbindlichen Stufenplanung zur Erreichung der international akkordierten finanziellen Zusagen stehen seit Jahrzehnten im Widerspruch zu den internationalen Bekenntnissen österreichischer Politiker bei UN-Gipfeltreffen.

Auch diese Widersprüche zwischen Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe sowie der Rhetorik und dem politischen Handeln der österreichischen Politik bedürfen der wissenschaftlichen Reflexion, Auseinandersetzung und Begleitung, die an den Hochschulen von vielen verschiedenen Disziplinen transdisziplinär geführt werden und auf die Politik zurückwirken sollte. Die Frage nach den politischen, sozialen und kulturellen Ursachen für die seit Jahrzehnten geringen österreichischen ODA-Leistungen bleibt beispielsweise nach wie vor offen. Verschiedene Disziplinen wären gefordert hier Erklärungen anzubieten, die über den fehlenden politischen Willen als Erklärung hinausgehen.

3) Entwicklungspolitische Kohärenz und Hochschule

Entwicklungspolitische Kohärenz oder Policy Coherence for Development meint, dass alle Politikbereiche bei ihren Maßnahmen und Aktivitäten, die die sogenannten Entwicklungsländer betreffen könnten, die Zielsetzungen der Entwicklungspolitik unterstützen sollen. Damit wird vor allem dem Umstand Rechnung getragen, dass die Entwicklungspolitik alleine nicht ausreicht, um die entwicklungspolitischen Ziele zu verwirklichen. Mit dieser Erkenntnis verbunden ist aber auch ein Auftrag an die Regierungen der so-

nannten Geberländer auch die nötigen Strukturen und Mittel bereitzustellen, um die Zielsetzungen von verschiedenen Politikbereichen abstimmen zu können.

Im Bereich der Hochschulen resultieren aus der Kohärenzagenda einerseits der Auftrag zur Auseinandersetzung mit globalen Problemen und andererseits der Auftrag die verschiedenen Widersprüche der Zielsetzungen der Politiken sowie die dahinter stehenden Interessen sichtbar zu machen. Vor dem Hintergrund der entwicklungspolitischen Kohärenzagenda haben Hochschulen somit – in einem gewissen Sinn – eine globale Verantwortung, die sich nicht nur auf globales Lernen beschränkt, sondern auch globale politische Lösungsvorschläge inkludieren muss. In diesem Sinn sind beispielsweise Wissenschaftskooperationen mit Universitäten und Hochschulen im Süden zu begrüßen, da sie gemeinsame Lern- und Forschungsprozesse in den Vordergrund stellen und zum Aufbau von Kapazitäten im Süden beitragen.

Entwicklungspolitik ist daher in einem weiteren Sinn den österreichischen Hochschulen zumutbar, denn angesichts der realen globalen Machtverschiebungen von Europa Richtung Asien oder Lateinamerika (China, Indien, Brasilien) und der zunehmenden Bedeutung globaler Probleme (Wirtschafts- und Finanzkrise, Energie- und Rohstoffsicherung, Klimaveränderung, Ernährungssicherung) ist eine entwicklungspolitisch relevante Internationalisierung der österreichischen Hochschulen nicht nur in deren eigenem Interesse, sondern auch im Interesse Österreichs bzw. Europas. Eine Hochschulpolitik, die Entwicklungspolitik oder Internationale Entwicklung in Zukunft für vernachlässigbar hält, muss sich – in Anlehnung an Helmut Kramer – die Bezeichnung „Hinternational“ gefallen lassen.

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!